

# Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 38

14. Dezember 1966

DR. HÉLMUT BRETTSCHEIDER

## Johann Sigismund Seltmanns Schriften und seine Briefe an August Hermann Francke

Das geistige Gesicht des 18. Jahrhunderts, in dessen erste Hälfte uns diese Studie führt, wurde in Deutschland weithin von den tiefgreifenden Bewegungen des Pietismus und des Rationalismus geprägt. Beide Strömungen lassen sich auch in Lüdenscheid nachweisen; doch während sie sich an den geistigen Brennpunkten meist gleichzeitig entfalteten und manchmal hart aufeinanderprallten wie in Halle, wo der Pietist Francke und der Aufklärer Thomasius und nach ihm Christian Wolff nebeneinander lehrten und wirkten, steht in Lüdenscheid die erste Hälfte des Jahrhunderts ganz unter dem Einfluß des Pietismus, der dann in der zweiten Hälfte vom populär-philosophischen Rationalismus Wolffscher Prägung abgelöst wird.

Der Pietismus ist zunächst als eine religiöse Erneuerungsbewegung im Rahmen der evangelischen Kirche zu verstehen, die im scharfen Gegensatz zu der das 17. Jahrhundert beherrschenden Orthodoxie stand. Diese Bewegung war aber, da sie auf eine Erneuerung des ganzen Menschen abzielte, von so ungeheurer Dynamik, daß sie auch die Pädagogik des 18. Jahrhunderts bestimmend beeinflusste und — darin ist sie dem englischen Puritanismus vergleichbar — an der Schaffung eines neuen Wirtschaftsdenkens teilhatte. Die Heilstat Christi vollzieht sich hier und heute am einzelnen Gläubigen, der durch das Evangelium zum neuen Leben erweckt wird, und verwandelt ihn in ein neues Geschöpf, das schon zu Lebzeiten durch die göttliche Gnade am Bau des Reiches Gottes mitwirken kann. Der Christ hat rastlos tätig zu sein, „um aus dem schnell vorbeilauffenden Strom der Zeit etwas herauszureißen, was ihm mit in die Ewigkeit folgt“. Er muß „zu allem guten Werk geschickt und ausgerüstet sein, auf daß also die Welt sehen möchte, daß keine nützlichere Leute mögen erfunden werden, als diejenigen, die Christo Jesu angehören“<sup>1)</sup>.

Als Johann Sigismund Seltmann Anfang des Jahres 1720 als neuer Rektor der Lateinschule nach Lüdenscheid kam, war dort der Pietismus schon in einigen Geistern lebendig. Freiherr von Kessel vom Neuenhof war in Halle bei Franckes Mitarbeiter und Schwiegersohn, Pastor Freylinghausen, gewesen und sprach sehr ehrerbietig von der „hochlöblichen theologischen Facultät zu Halle“<sup>2)</sup>, die damals eine Hochburg des Pietismus war. Der erste Stadtprediger, Johann Melchior Hoemann, kannte August Hermann Francke so gut, daß er sich gelegentlich für einen in Halle studierenden Verwandten bei ihm verwenden konnte. Der Kirchspielpastor, Johann Leopold Riese, stand, wie sein Brief an Zinzendorff erkennen läßt<sup>3)</sup>, der Herrenhuter Richtung nahe, er hatte aber auch eine hohe Meinung von Franckes pädagogischen Anstalten, die er aus seiner Studienzeit in

Halle kannte<sup>4)</sup>. Mit Johann Sigismund Seltmann hielt ein Theologe und Pädagoge in Lüdenscheid Einzug, der entscheidend dazu beitrug, hier den Pietismus durchzusetzen.

Die bisherige Erforschung seines Lebens und Wirkens in Lüdenscheid stützte sich auf einzelne Lüdenscheider Archivarien, auf einige Notizen im „Duisburger Intelligenz-Zettel“ und einen Bericht aus dem Diarium des Lennepers Rektors Daniel Christian Francke<sup>5)</sup>. Sonst lagen keine Nachrichten über ihn vor; vor allem schien von ihm selbst keine Zeile erhalten zu sein. Wie schon im Jahresbericht des Zeppelin-Gymnasiums mitgeteilt wurde<sup>6)</sup>, förderte im letzten Jahr ein glücklicher Fund Seltmanns Briefe an A. H. Francke zutage. Sie sollen hier nach einem Schlummer von fast 250 Jahren im Archiv der Franckeschen Stiftungen annähernd vollständig veröffentlicht werden. Außerdem sind wir nach bibliographischen Nachforschungen in beiden Teilen Deutschlands in der glücklichen Lage, den an der Geschichte ihrer Heimat interessierten Lüdenscheidern fünf gedruckte Schriften Seltmanns vorlegen zu können, von denen eine in seine Lüdenscheider Zeit fällt.

Seltmann war ein umfassend gebildeter Mann, ein Gelehrter von einigem Format<sup>7)</sup>, ein ausgezeichneter Theologe und wohl auch ein gut auf sein Amt vorbereiteter Pädagoge; sein literarischer Nachlaß stempelt ihn vielleicht zur bedeutendsten Persönlichkeit Lüdenschheids im 18. Jahrhundert. Die Lateinschule, die Kanzel und sein „Collegium Asceticum“<sup>8)</sup> gaben ihm die Möglichkeit, im Sinne des Pietismus auf die Jugend, auf die gesamte Gemeinde und insbesondere auf das gebildete Bürgertum einzuwirken.

Johann Sigismund Seltmann wurde am 27. September 1687 als Sohn eines Schneiders in Annaberg im Erzgebirge geboren<sup>9)</sup>. Von 1707 an studierte er in Wittenberg<sup>10)</sup> Theologie, muß aber schon vorher an einer anderen Universität immatrikuliert gewesen sein, da er bereits im Herbst des gleichen Jahres eine Dissertation vorlegte. 1714 finden wir ihn in Dresden, wo er als „SS. Theol. Stud.“ im Amtsbereich des „Ober-Consistorialen und Superintendenten“ Valentin Ernst Löscher tätig war<sup>11)</sup>. Vor 1719 muß er an die Franckeschen Stiftungen gegangen sein, an denen er wahrscheinlich als „Informator“ Verwendung fand<sup>12)</sup>. Sicher ist, daß er in Halle Francke gehört und persönlich gekannt hat, nennt er ihn doch in den Briefen ausdrücklich seinen hochgeehrten Herrn Professor. Warum er sich im Herbst 1719 in Halle als Jurist immatrikulieren ließ<sup>13)</sup>, bleibt unklar. Im Frühjahr 1720 traf er in Lüdenscheid ein und trat die Rektorenstelle an der Lateinschule an, die er bis 1752 innehatte. 1722 heiratete er Anna Maria Hallervord<sup>14)</sup>, die Tochter des Bürgermeisters, in dessen

Hause er damals wohnte und auch Schule hielt. 1723 verlor er beim großen Stadtbrand sein Hab und Gut<sup>15)</sup>. Er hat bis zu seinem Tode 1755 in Lüdenscheid gewirkt und war von 1720 bis 1752 Rektor, von 1724 bis 1746 außerdem noch zweiter und von 1746 bis 1755 erster Stadtprediger<sup>16)</sup>. Daß er zum zweiten und später sogar ersten Stadtprediger gewählt wurde, zeugt von dem hohen Ansehen, das er in Lüdenscheid genoß.

Wie Seltmann nach Lüdenscheid kam, ergibt sich aus einem sehr aufschlußreichen, bisher unbekanntem Brief des schon genannten Kirchspielpastors Johann Leopold Riese, in dem dieser A.H. Francke um die Entsendung eines „exemplaren Mannes“ bittet, mit dem die in Lüdenscheid vakant gewordene Stelle des Rektors der Lateinschule besetzt werden könne. Dieser „exemplare Mann“, der ein guter Lehrer und Theologe zugleich sein sollte, war kein anderer als Johann Sigismund Seltmann, der also von keinem Geringeren als A.H. Francke nach Lüdenscheid geschickt wurde. Rieses Brief, dem ein für die Verhältnisse an der alten Lateinschule aufschlußreicher Nebenbericht beigelegt ist, sei hier mit diesem zusammen im Wortlaut wiedergegeben<sup>17)</sup>:

„Hochwohl-Ehrwürdiger, Hochgelahrter,  
Hochgeehrter Herr!

Ew. HochwohlEhrwürden haben wir endtesunterschiedenen, Pastor und Kirchmeister, namens der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Lüdenscheidt in der Graffschaft Marck und Amte Altena gelegen, hiedurch berichten sollen, wasgestalt hieselbst eine Rectorat-Stelle vacant worden, und, selbige mit einem recht tüchtigen Subject wieder müße bestellt werden.

Da nun Ew. HochwohlEhrwürden in dasigem berühmten Paedagogio, oder, unter dero direction viele dergleichen Subjecta haben, welcher capacitaet Leben und Wandel derselben bekannt, auch an anderen Orten tüchtige Leute zum Vergnügen der Gemeine, und Ew. HochwohlEhrwürden unsterblichen Nachruhm schon abgeschickt haben, nehmen wir auch die Freyheit, dieselbe hiedurch zu beschwoeren, uns zu solcher Lateinischen Schule, oder Rectorat gleichfalls ein Capabel Subject auszusuchen, und hieher zu schicken, wie es sonst eigentlich beschaffen, und was für ein Mann hieselbst erfordert werde, auch was derselbe jährlich für Einkünffte zugewart, davon gehet ein Neben Bericht hiebey. Gleich wie nun dieses ein Liebes-Werk ist, und zur Ehre Gottes gereicht, so haben wir zu Ew. HochwohlEhrwürden das Vertrauen, Sie werden uns in diesem Stück willfahren, und so bald es sich füget, je eher je lieber uns mit einem exemplaren Mann versehen, und was und wie viel zu deßen Reise







Diesem Brief ist als Ersatz für das verlorene erste Schreiben ein deutsch geschriebener Reisebericht beigegeben, in dem Seltmann schildert, welchen Freunden Franckes er auf seiner Reise von Halle über Könnern, Halberstadt, Minden, Bielefeld, Herford nach Lüdenschaid Besuche abstatten konnte. Durch solche Reiseberichte seiner Schüler hielt sich Francke über die kirchlichen Verhältnisse und besonders über das Ergehen seiner pietistischen Freunde auf dem laufenden. Der für Lüdenschaid wenig bedeutsame Bericht wird hier übergangen.

Seltmanns zweiter Brief bezieht sich auf ein Schreiben Franckes, in dem dieser ihn wohl wegen seines Unmuts ob der wenigen älteren Schüler getadelt hat. Francke hatte in der Zwischenzeit vermutlich den obengenannten Reisebericht des Lennepers erhalten, in dem auch von Seltmanns Unwillen und seinen „Affecten“ die Rede ist.

#### Brief Nr. 2:

„Viro  
Maxime Reverendo Doctissimoque  
Domino  
Dno. Augusto Hermanno Franckio  
S.P.D.  
Joannes Sigismund Seltmannus.

Occasio ad Te, Vir Summe Reverende, litteras mittendi mihi non semper ex voto suppetit; alias crebrius ad Te scribendi uter libere. Jamdudum est, a quo Tuas accepi, quibus Tuas admonitiones et mihi et domino Riesio Factas perspexi. Habeo quidem, quod singularem Dei providam curam admiror, et schola mea hactenus tanta cepit incrementa per divini Numinis gratiam, ut ea nequeam satis declarare. Transmitto duo programmata, quae ut benigne interpreteris, maximo opere contendo. In dies sentio majorem quandam pietatis ardorem, quem probant Ludenscheidiani nostri, praesertim, cum Asceticum meum Collegium instituo, ubi interdum in schola mea tantus est confluxus auditorum, ut illa omnes ac singulos vix queat capere. Det Dues in posterum majores subinde in sacro nostro coetu successus! Te vero Vir summe Reverende, Deus Opt. Max. conservet in totius suae Ecclesiae commodum et perpetuae felicitatis cumulo augeat, conservet! Ludenscheidiae d. 23. Sept. MDCCXX.

P. S. Transmitto quoddam carmen funebre, illud bene veritas, rogo. Velim, ut epistola haec Dresdam quam primum fieri possit, mitteretur. Illa potest curri publico tradi. Expecto responsorias Vestrae Rev. quibus me dignum judicet, vehementer rogo.“

#### Übertragung:

„Dem hochzuverehrenden und hochgelehrten Herrn August Hermann Francke entbietet seinen besten Gruß  
Johann Sigismund Seltmann.

Die Gelegenheit, an Sie, Hochzuverehrender, einen Brief zu schicken, steht mir nicht immer nach Wunsch zur Verfügung; sonst nähme ich mir häufiger die Freiheit, an Sie zu schreiben. Schon lange ist es her, seit ich Ihren Brief erhielt, durch den ich Ihre an mich und Herrn Riese gerichteten Ermahnungen genau erkannt habe. Ich habe allerdings Grund, die einzigartige vorausschauende Güte Gottes zu bewundern; denn meine Schule hat bisher durch die Gnade des göttlichen Willens einen so großen Zuwachs erfahren, daß ich dies nicht hinreichend erklären kann. Ich übersende Ihnen zwei Programme; daß Sie sie wohlwollend beurteilen mögen, ist mein dringlichstes Anliegen. Täglich bemerke ich sozusagen eine größere Glut der Frömmigkeit, die unsere Lüdenschaidler beweisen, besonders wenn ich mein Collegium Asceticum abhalte, wo bisweilen der Zustrom der Hörer in meiner Schule so groß ist, daß sie kaum alle fassen kann. Möge Gott für die Zukunft allmählich größere Erfolge in unserer heiligen Versammlung geben! Sie aber, Hochzuverehrender, bewahre Gott, der da groß und gut ist, zum Nutzen seiner ganzen Kirche, und mit dem Übermaß ewigen Glücks überhäufe er Sie und bewahre Sie!

Zu Lüdenschaid gegeben am 23. Sept. 1720

P.S. Ich übersende Ihnen ein kleines Grabgedicht; beurteilen Sie es bitte gut! Ich möchte, daß dieses Gedicht, sobald das geschehen könnte, nach Dresden geschickt würde. Es kann der öffentlichen Post anvertraut werden. Ich warte auf ein Antwortschreiben Ew. Ehrwürden, dessen mich für würdig zu halten, ich inständig bitte.“

Seltmanns schulische Arbeit war nach dieser Mitteilung von Anfang an erfolgreich. Schon in den ersten Monaten seines Wirkens nahm die Schülerzahl, die unter seinem Vorgänger stark zurückgegangen war, wieder zu. Die dem Brief beigegebenen Schulprogramme — hier werden gleich zwei genannt — zeugen von seinem Eifer. Interessant ist, daß Seltmann alle seine Schulprogramme (siehe auch Brief Nr. 1 und 6) Francke zur Beurteilung vorlegte; es zeigt, daß er die Lüdenschaidler Schule im Sinne der Franckeschen Pädagogik, wie sie an den Schulen der Franckeschen Stiftungen in Halle praktiziert wurde<sup>20)</sup>, zu führen gedachte. Solche Programme enthielten neben kleinen wissenschaftlichen Abhandlungen meist Übersichten über den behandelten oder zu behandelnden Lehrstoff, Angaben über Schülerzahlen, Namen von Schülern usw. Leider sind Seltmanns Programme, die uns ein genaueres Bild von seiner Tätigkeit an der Lateinschule geben würden, im Francke-archiv nicht erhalten und müssen als verloren gelten.

Von besonderem Interesse ist die Einrichtung des „Collegium Asceticum“, mit dem sich Seltmann an die Gebildeten in Lüdenschaid wandte. Er übernahm damit eine Form, die er an der Universität in Halle kennengelernt hatte, wo der Theologieprofessor Paulus Antonius erstmalig ein solches Kolleg für Theologiestudenten hielt. Zu Seltmanns Zeit war dieses Kolleg für jedermann — auch für Nichtmitglieder der Universität und durchreisende Gäste — offen. In ihm wurden in Seminarform neben Bibeltexten Werke verschiedener Kirchenväter sowie Schriften Luthers gelesen und erklärt. Insbesondere bemühte man sich um das rechte Verständnis der Schriften Gottfried Arnolds<sup>21)</sup>. Seltmann wird sein Kolleg in der ihm bekannten Form gehalten haben; die Resonanz war groß; ob die Wirkung auf die Lüdenschaidler nachhaltig war, können wir nicht ermessen.

Das Francke vorgelegte, nach Dresden zu übersendende „Carmen funebre“, von dem am Schluß des zweiten Briefes die Rede ist, ist nicht erhalten, wohl aber ein Gedicht dieser Gattung aus dem Jahre 1723 (Soest). In Dresden sind in den Jahren 1714 bis 1719 drei andere Schriften von ihm erschienen, von denen noch die Rede sein wird.

#### Tumult in Lüdenschaid

In dem Brief Nr. 3 aus dem Jahre 1722 wird von einem an offenen Aufruhr grenzenden „Tumult“ berichtet, den wir aus den Lüdenschaidler Quellen nicht kennen. Militär trat auf, um die Ruhe und Ordnung herzustellen; und Seltmann erwog, ob man nicht den König bitten sollte, persönlich einzugreifen. Bei diesen unglaublichen Vorgängen ging es um die von dem ersten Stadtprediger erstrebte Gleichstellung mit dem Kirchspielpastor, eine Auseinandersetzung, die von den Bürgern der Stadt und den Bauern des Kirchspiels mit großer Leidenschaftlichkeit ausgetragen wurde, wobei man, wie in unserem Falle, vor Gewalttätigkeiten nicht zurückschreckte. Diese Paritätsstreitigkeiten, die sich wie die um die Gleichstellung des ersten und zweiten Stadtpredigers über einen langen Zeitraum hinziehen, haben ihren historischen Grund in der vorreformatorischen Unterscheidung zwischen dem Gemeindepastorat und den Vikariaten, die im Prozeß der Verselbständigung der Stadtgemeinde in die Stellen des ersten und zweiten Stadtpredigers umgeformt wurden. Ein Schlußstrich wird in diesem kirchengeschichtlichen Streit erst 1746 gezogen, als bei der Bestätigung der Wahl Seltmanns zum ersten Stadtprediger durch königliches Dekret verfügt wird, daß „der aus dem Papstthum zurückgebliebene Unterscheid zwischen Pastores und Vicarios nunmehr cessieren und nach Unserm allergnädigsten Reglement

die Parität sowohl in Ansehung der Bedienung als der Accidentalien itzo und ins Künftige observiret werden solle“<sup>22)</sup>.

#### Brief Nr. 3:

„HochEhrwürdiger und Hochgelehrter,  
Hochgeehrtester Herr Professor!

Euer HochEhrwürden muß (ich) mit großer Betrübniß vermelden, daß allhier in Lüdenschaid ein sehr verderbter Zustand in rebus ecclesiasticis sey, sogar daß dergleichen casus fast noch nirgends haben passieren können. Es ist Euer HochEhrw. bekannt, daß der hiesige Pastor nicht so sey, wie er wohl seyn solle; Diesem und allen ohngeachtet hat ihn das Kirchspiel, wie er zu mir gesprochen, fast zu dem Pastorat gezwungen, und dieses hat man in Ansehung seines Herrn Vaters seelig gethan. Er zwar wäre nimmermehr zur Wahl gekommen, woferne nicht durch Vermittlung des vicarii, Herrn Hoemanns, ein accord von ihnen beyderseits wäre geschlossen worden, daß, wenn Riese sollte Pastor werden, sie alsdann die accidentia miteinander theilen wollten. Dieses war nun firm, und da hat man gemeint, es wäre pax et tranquillitas. Das Uebel hat sich aber alsdann recht angehoben, indem der vicarius Hoemann an die Clevische Regierung appellirt, und die Egalité gesucht, daß sie nehmlich möchten unteinander die Haupt-Predigt verwechseln, und Hoemann zugleich mit Pastor seyn könnte. Solches mochte ihnen wohl anfänglich plausibel vorkommen; alleine Gott erbarme es, es sind solche fata darbey ergangen, daß selbige mit blutigen Thränen nicht genug können beweinet werden. Ao. 1720. Dom. IIX. p. Trinit: da das Evangelium ist von falschen Propheten, sollte der Anfang mit der Umwechselung der Mittel-Predigt geschehen; Da aber HE. Hoemann als vicarius auff die Cantzel gehen wollen, haben sich fast alle Bauern vom Kirchspiel zusammenverschoren, ihn wieder zurück zu weisen. Der tumult, welchen ich zwar selbst nicht mitangehört, ist ganz erheblich gewesen, und woferne dieser vicarius sich hätte opponirt, sie hätten ihn, glaub ich, ums Leben gebracht. Darauf geht HE. Riese auff die Cantzel, und hält eine Predigt, worinnen er viele anzügliche Rede wieder HE. Hoemann geführt. So öfters nun als der Streit Sonntag gewesen, so öfters hat man auch tumultus publicos in der Kirche verspühret, so gar daß man endlich mit gewaffneter Hand die Cantzel besetzt und als HE. Hoemann und HE. Riese es probirt zu predigen, sind sie von denen Soldaten reprochirt worden. Diese homines gladiati bekamen hernacher ihren Lohn, indem sie zu Wesel durch die Spitz-Ruten lauffen müßen. Weil nun die Clevische Regierung wegen der Egalité nichts effectuiren konnte, so wurde es endlich nacher Berlin in den Tribunal gespielt, und da hängt es noch, und man weiß nicht, was es endlich für einen Ausgang nehmen werde. Unterdeßen geht es offermahls so verwiret zu, daß man nicht weiß, wer Koch oder Keller sey. Die patients sind versäümet worden, man hat den Sterbenden das Abendmahl nicht suo tempore zuzuweilen gereicht, es sind keine Hauß-visitationes geschehen, man hat so grausam auff die Geistlichen gelästert, und ich habe mir selbst zezuweilen ein Gewißen gemacht, ob ich in die Kirche gehen solle, oder nicht. Es wäre zu wünschen, daß Ihre Majestät der König dieses große Elend wüste, vielleicht würde es ein ander Ansehen gewinnen. Bitte Euer HochEhrwürden, daß selbige mir hierüber ihr aufrichtiges judicium entdecken wollen, zugleich aber niemand, neque publice, neque privatim communiciren, damit solches in silentio verbleiben möge, weil ich befürchte, man möchte mich hernacher deßentwegen verfolgen. Der Herr erhalte Ihre HochEhrwürden anoch in allen hohes Wohlseyn, und gebe zu ihrer höchstnutzbaren Arbeit noch weiter seinen Seegen aus der Höhe! Verbleibe

Euer HochEhrwürden  
Meines hochgeehrtesten H. Profess.  
ergebenster Diener  
Joh. Sigismund Seltmann  
Rect.

Lüdenschaid, den 23. Jan. 1722“



Die beiden in diesem Brief genannten Geistlichen, um die und zwischen denen der von Seltmann berichtete Streit entbrennt, haben wir schon eingangs genannt. Johann Leopold Riese<sup>23)</sup>, der Sohn des Pastors Theodor Heinrich Riese, war von 1719 bis 1761 Kirchsprecher, Johann Melchior Hoemann<sup>24)</sup> von 1698 bis 1743 erster Stadtprediger und bis 1720 als Rektor der Lateinschule Seltmanns Vorgänger. Die wenig schmeichelhafte Beurteilung Rieses paßt zu der Bemerkung des Lenneper Rektors Francke, der 1720 in seinem Besuchstagebuch nach Halle berichtet, Riese „greife sich pro viribus (nach Kräften) im Predigen an“, was doch wohl bedeutet, daß er von Hause aus kein guter Prediger war<sup>25)</sup>.

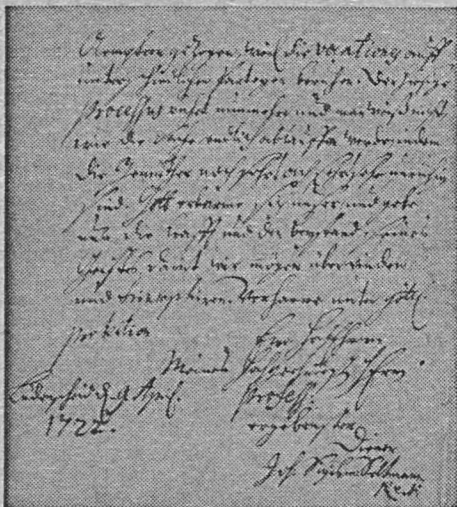
Wenn Seltmann bei Francke anfragt, ob man dem König über die Vorgänge in Lüdenscheid berichten solle, so hatte er wohl den Gedanken, Francke in Berlin vorführen zu lassen. Dies lag durchaus im Bereiche des Möglichen, da Francke über gute Beziehungen zum König verfügte, der seinem Werk sympathisch gegenüberstand<sup>26)</sup>. Der preußische Staat war ein Förderer des Pietismus, da ihm dessen erzieherische Tendenz tüchtige Staatsbürger versprach.

Hausbesuche, die unter den verworrenen Verhältnissen in Lüdenscheid zu kurz kamen, lagen Francke sehr am Herzen; er wünschte für die Gemeinde eine dauernde Kontrolle, um das einzelne Gemeindeglied dazu anzuhalten, ständig seinen Seelenzustand zu prüfen und nach den „unbetrüglischen Kennzeichen der wahren Bekehrung“ zu suchen<sup>27)</sup>.

**Brief Nr. 4:**

„HochEhrwürdiger und Hochgelahrter, Hochgeehrtester Herr Professor.

Euer HochEhrwürden werthestes Schreiben habe (ich) erhalten, und aus demselben die christlich wohlmeinende Erinnerung gesehen, welche ich auch mit gebührendem Dank erkenne. Wie es Herrn D. Jock ergangen, werden Euer HochEhrwürden allbereit vernommen haben. Sonsten ist in hiesigem Lande wenig christliche Aufrichtigkeit, und die Prediger werden mehrtheils cum summis tumultibus ac turbis zu ihren sonst sehr mühsamen Aemptern gezogen, weil die voca-



tiones auff unterschiedlichen Parteyen beruhen. Der hiesige Processus ruhet nunmehr, und man weiß nicht, wie die Sache endlich ablaufen werde, indem die Gemüther noch sehr! ach sehr! sehr unruhig sind. Gott erbarme sich unser, und gebe uns die Krafft und den Beystand seines Geistes, damit wir mögen überwinden und triumphiren. Verharre unter göttlicher protection

Euer HochEhrwürden  
Meines hochgeehrtesten Herrn  
Profess.  
ergebenster Diener  
Joh. Sigism. Seltmann  
Rect.

Lüdenscheid d. 9. April 1722"

Die Klage über die wenig erfreulichen kirchlichen Verhältnisse kennen wir schon aus dem letzten Brief. Sie entspricht übrigens durchaus der pietistischen Auffassung von

der „Depravation“ des Christentums und dem elenden Zustand der Kirche.

**Brief Nr. 5:**

„Im Namen unseres Erlösers  
Hoch-Ehrwürdiger und Hochgelahrter,  
Hochgeehrtester Herr Professor.

Euer HochEhrwürden werden es nicht ungnütig deuten, daß ich Ihnen mit gegenwärtigen Zeilen meinen gehorsamen respect mache. Die unerforschliche Gnade Gottes hat mich biß anhero in meinem Amte mächtig gestärket, so gar daß ich bey vielfältiger Arbeit keinen Mangel an meinen Kräften verspühre. Gott, der mir diese vocation ertheilet, wird mich auch noch weiter stärken, kräftigen und gründen, damit ich den Lauf meiner Seeligkeit vollenden könne. Man muß in dem Kampff wieder die Sünde unermüdet fortfahren, auch kan öftermahls die allergeringste Versuchung die allergrößte Unruhe verursachen. Doch man muß sich an Gottes Gnade genügen lassen, so in der Schwach(heit) vollbracht wird. Es ist keine größere Plage, als die Sünde, und keine größere Freudigkeit, als wenn dieselbige überwunden. Gott verleihe uns allen Sieg und Krafft. Ewr. HochEhrwürden muß auch notificiren, daß ich nunmehr mit einer frommen und ehrbaren Jgfr. verlobet, mit welcher auff künftigen Sonntag durch göttliche assistenz soll copuliret werden. Ich habe es Gott zu Ehren und zu Aufnahme meiner Schulen vorgenommen; Der Herr laße auch dieses Vorhaben zu seinem Preiß gesegnet seyn. Sonsten befindet sich anjiezund in Halle H. Cronenberg, ein Stud. Juris aus Lüdenscheid, von einer sehr ansehnlichen Familie, er logirt bey dem Herrn geheimden Rath Böhmer. Wenn Sie einmal Gelegenheit nehmen wollten, mit demselbigen von einer wohl und christlich einzurichtenden Art eines academischen Lebens zu reden, würde es Ihm und deßen Fr. Mutter, (so eine sehr fromme Frau ist), sehr angenehm seyn. Es müßte aber von meinem Schreiben kein Wort gedacht werden. Der Höchste segne Sie und gebe zu dero Lehren und geistlichen Übung sein göttliches Gedejen. Verbleibe

Euer HochEhrwürden  
ergebenster Diener  
Joh. Sigismund Seltmann,  
Rect.

Lüdenscheid, den 2 ten November 1722."

Dieser Brief läßt am deutlichsten Seltmanns pietistische Grundhaltung erkennen. Die Eheschließung, die er hier Francke ankündigt, fand am 9. November 1722 statt. Bei dem zum Schluß genannten Cronenberg handelt es sich nach der Matrikel der Universität Halle<sup>28)</sup> um den Juristen Peter Eberhard Cronenberg, der wohl aus der Familie des Bürgermeisters Dr. jur. Peter Georg Cronenberg stammt.

**Brief Nr. 6:**

„Gott mit uns!  
HochEhrwürdiger, in Gott Andächtiger und  
Hochgelahrter,  
Hochgeehrtester Herr Professor.

Euer HochEhrwürden übersende (ich) gegenwärtiges programma. Meine Schule Könnte wohl in Aufnehmen kommen (d. h. wachsen), woferne nur hierzu nötige subsidia an der Hand wären. Es sind sehr viele honnete und rechtschaffene Leute, so ihre Kinder wollen studiren lassen; alleine es fehlet ihnen Geld darzu; Wenn nun Euer HochEhrwürden auff einig Mittel sinnen könnten, wie diesen Schülern könnte geholfen werden, so würde es Gott und dem ganzen Lande eine große Freude seyn. Bitte anbey, Überbringer deßen mit Rath und That zu helfen, damit auch hierdurch etwas Heilsames gestiftet werde. Werde mit ehister Gelegenheit auch einen Bogen Verse übersenden. Unterdeßen empfehle (ich) mich zu dero Vorbitte bey Gott, verbleibend mit allem respect und submission

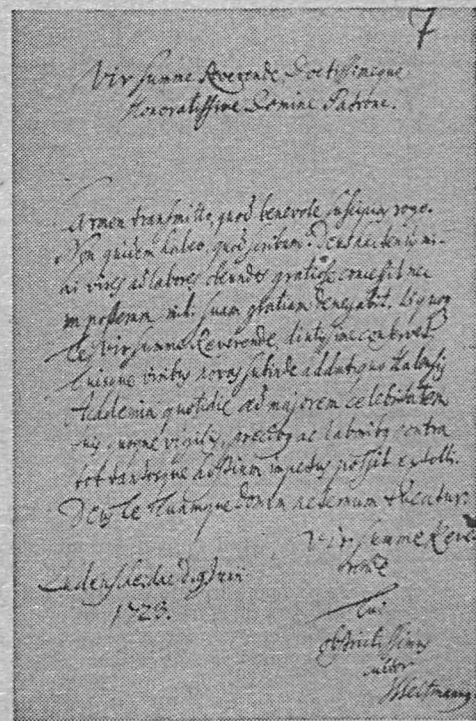
Euer HochEhrwürden  
Meines Hochgeehrtesten Herrn Professoris  
ergebenster  
Johann Sigismund Selt(mann)

Kirspe d. 30. Martii 1723.

Hoffe mit ehister Gelegenheit wiederum Antwort."

Das hier genannte Schulprogramm ist das vierte, das Seltmann A. H. Francke vorlegt. Ob Seltmann mit seiner Bitte um finanzielle Unterstützung der Lüdenscheider Schule bei Francke Erfolg hatte, können wir nicht sagen, da der Briefwechsel 1723 abbricht. Die Finanzkraft der Stiftungen war damals erheblich; es fehlte Francke in diesen Jahren weniger an Mitteln als an qualifizierten Mitarbeitern<sup>29)</sup>.

**Brief Nr. 7:**



**Übertragung:**

„Hochzuverehrender, hochgelehrter, hochgeehrtester Herr und Förderer.

Ich übersende Ihnen ein Gedicht, das Sie bitte wohlwollend aufnehmen möchten. Eine Veranlassung zu schreiben habe ich freilich nicht. Gott hat mir bisher gnädig die Kräfte gewährt, meine Arbeiten zu verrichten, und er wird mir auch in Zukunft seine Gnade nicht versagen. Er bewahre auch Sie, Hochzuverehrender, noch lange und füge Ihren Kräften allmählich neue hinzu, damit dadurch die halliche Universität sich täglich zu größerer Berühmtheit — auch durch Ihr Wachen, Beten und Mühen — gegen so viele und so starke Angriffe Ihrer Feinde erheben kann.

Gott schütze Sie und Ihr Haus ewiglich.

Ich bin, Hochzuverehrender,  
Ihr sehr verbundener Verehrer  
J. S. Seltmann

Lüdenscheid, den 9. Juni 1723"

Dieser letzte uns erhaltene Brief läßt erkennen, daß Seltmann von Franckes schwindender Gesundheit, von den schweren Auseinandersetzungen mit der Orthodoxie und wohl auch von dem Streit mit dem Aufklärer Christian Wolff wußte, der mit der Vertreibung Wolffs aus Halle seinen Höhepunkt erreichte.

Es ist unschwer, aus diesen Briefen, deren Quellenwert für die Kirchen- und Schulgeschichte Lüdenscheids wir im einzelnen hervorgehoben haben, den Grundton pietistischen Heils- und Lebensverständnisses herauszuhören. Hier ist der unermüdete Kampf gegen die Sünde, die ständige Heiligung, deren der zum neuen Leben Erweckte und Gerechtfertigte bedarf, um im Stand der Gnade zu bleiben; und hier ist die Forderung, daß rechtes Christentum im Tun des Menschen sichtbar sein muß. Seltmanns Ausspruch, daß die allergeringste Versuchung oftmals die allergrößte Unruhe verursache, will nichts anderes ausdrücken als August Hermann Francke, wenn er predigt: „Wann der Mensch nun bey sich befindet, daß er auch nur ein einziges Laster über sich herrschen läßt, so ist das schon



ein Zeichen, daß er nicht in der Wiedergeburt stehe<sup>30)</sup>. Freudigkeit, wenn man im Kampf die Sünde überwunden hat; das Gefühl der Kraft bei vielfältiger Arbeit; Freude an der Arbeit überhaupt, durch die man sein Christentum beweisen kann; Gleichmut im Ertragen der beruflichen Last, die dem Menschen ein Prüfstein seines Glaubens sein kann; das Bewußtsein, in seinem Amt ein Werkzeug Gottes zu sein; das Erkennen der göttlichen Vorsehung im eigenen Werk; die Betrachtung des Lebens als Vorbereitung auf die Ewigkeit und als Saatzeit, in der der Christ „den Lauf seiner Seligkeit vollenden kann“, — alle diese Merkmale des Christseins nennt Seltmann und erweist sich damit als echter Schüler Franckes.

### Seltmanns Schriften

Soweit die Briefe unseres Rektors. Wir wenden uns nun seiner wissenschaftlich-literarischen Tätigkeit zu, die sich von 1707 bis 1730 verfolgen läßt. Bis zur Auffindung der Briefe an Francke waren von Seltmann, von dem es in dem schon öfter genannten Besuchsdarium ausdrücklich heißt, daß er in den Wissenschaften etwas vorstellen kann, nur die Titel zweier Schulprogramme aus dem Jahre 1730 bekannt, die Sauerländer<sup>31)</sup> im „Duisburger Intelligenz-Zettel“ entdeckt hatte. Nach dem jetzigen Stand der Nachforschungen können wir einen recht ansehnlichen Katalog von 13 Entwürfen und Veröffentlichungen zusammenstellen:

1. De colore sacro et speciatim vestitus sacerdotalis. Phil. Diss. Wittenberg 1707.
2. Das große Nichts: Die Eitelkeit. Dresden 1714.
3. Inclytae gentis, quam Saxonia olim inferior tulit illustria rerum auspicia. Dresdae 1717.
4. Irmensulae Saxonicae piam et Christianam interpretationem consecrare voluit. Dresdae (1719).
5. Programma. April 1720.
6. Duo Programmata. September 1720.
7. Carmen funebre. 1720.
8. Programma. 1723.
9. Ein Bogen Verse. 1723.
10. Carmen. 1723.
11. Christum post fata tragicum. Susati 1723.
12. Augustanae Confessionis Augustissima Memoria. Programma in 4. Soest 1730.
13. Historiae ecclesasticae Studium, futuro Theologo maxime necessarium. Programma in 4. 1730.

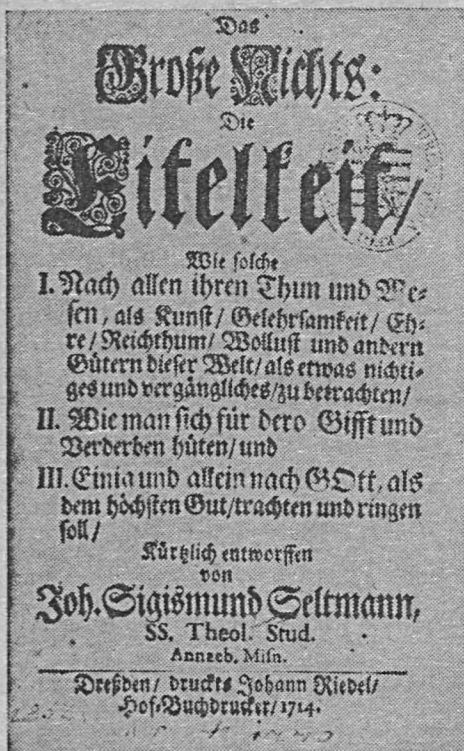
Die Titel Nr. 1, 2, 3, 4 und 11 sind an deutschen Bibliotheken nachgewiesen<sup>32)</sup>. Die Ti-

tel Nr. 5 bis 10 kennen wir nur aus Anspielungen in Seltmanns Briefen; sie konnten bisher nicht aufgefunden werden. Von den „Piecen“ Nr. 12 und 13 wissen wir lediglich, daß sie 1730 „durch den Druck zum Vorschein gekommen sind“.

Der Gesamtwürdigung der Seltmannschen Schriften seien einige Bemerkungen zum Inhalt der einzelnen Stücke vorausgeschickt.

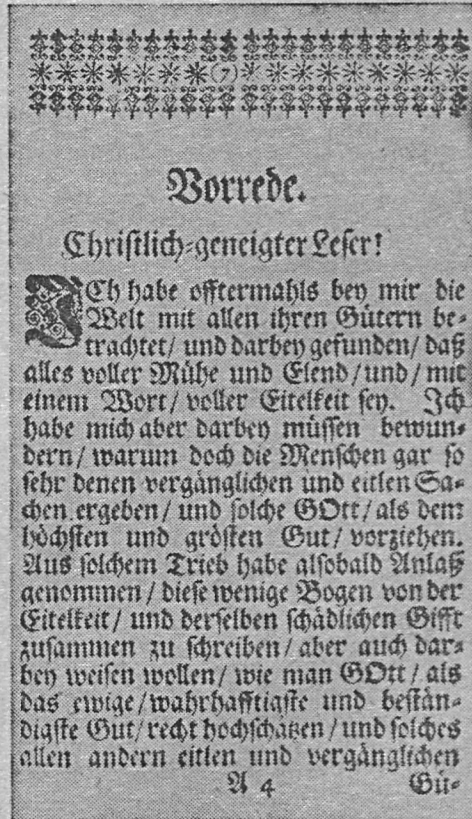
(Nr. 1) In der lat. Dissertation „Über die heilige Farbe und besonders die der priesterlichen Kleidung“, die trotz ihres religionsgeschichtlichen Inhalts nicht der theologischen, sondern der philologischen Fakultät vorgelegt wurde, befaßt sich Seltmann mit der Bedeutung der weißen Farbe in den Kulturen der verschiedenen Völker. Der Rahmen ist erstaunlich weit gesteckt; Seltmann beschränkt seine Untersuchung nicht auf die Griechen, Römer und Juden, sondern dehnt sie auf Syrer, Araber, Perser, Türken, Chinesen, Ägypter, Brahmanen, lamaistische Mönche usw. aus.

(Nr. 2) Der Valentin Ernst Löscher gewidmete Traktat „Das Große Nichts: Die Eitelkeit“, der dem christlich-geneigten



Leser zu seiner Seelenbesserung und Erbauung dienen soll, steht als eine Art Medita-

tion in der Mitte zwischen den **eigentlichen** Erbauungsschriften und der wissenschaftlich-theologischen Literatur. Seltmann setzt einen theologisch und humanistisch gebildeten Leser voraus. In drei gleichartig gegliederten „Abhandlungen“ sucht er ihn von der Eitelkeit aller irdischen Güter zu überzeugen. In einer ersten „Abhandlung“ handelt er in vier Kapiteln von den Eitelkeiten der Gelehrsamkeit, der Ehre, des Reichthums und der Lust der Welt; im zweiten Teil geht es in wiederum vier Kapiteln darum, wie man sich vor den Gefahren schützen kann, die diese Güter der Welt mit sich bringen. Den Höhepunkt, auf den der Gedankengang zustrebt, stellt die dritte „Abhandlung“ dar, in der gezeigt wird, daß Gott die höchste Weisheit, die größte Ehre, der größte Reichthum und die rechte beständige Freude ist. Die Vorrede mag einen Eindruck von dieser Schrift vermitteln:



„Gütern durchgängig vorsetzen soll. Es haben zwar unterschiedliche schon, als Didacus Stella, ein geböhrender Spanier, in seinem Buch de Contemnendis Mundi Vanitatibus, von Verachtung derer Eitelkeiten der Welt, ingleichen Thomas Kempisius de Imitatione Christi, (. . .) von der Nachfolge Christi, einen Weg weisen wollen, wie man denen Eitelkeiten der Welt gute Nacht geben, und hingegen Christo, als dem höchsten und allein grössesten Gut, einig und allein ergeben seyn sollte, welche beyde Bücher aber, weil sie ein wenig nach einem Pöbstlichen Sauertheig schmecken, nicht allzusehr zu lesen. Von denen Eitelkeiten derer Wissenschaften hat Henricus Corn. Agrippa einen besondern Tractat geschrieben, wo er selbst alle seine Bücher de Philosophia Occulta revociret und verdammet, und soll dieses sein letztes Scriptum und gleichsam sein Cantio Cygnea, oder Schwanen-Gesang seyn gewesen, wie er denn dasselbe, nach dem Zeugniß des Adami in vitis Philos. p. 9 a. selbst also genennet hat. Es haben sich aber in denen auswärtigen und einheimischen Provinzien gar wenig, und außer denen beyden Franzosen, Francisco Mothaeo Vayerio und Francisco Sanchez, und dem teutschen D. Paulo Ammanno, fast niemand gefunden, der seinen Fußtapfen nachwandeln, und sich zu der Philosophia Nov-Antiqua Pyrrhonica mit bekennen wollen. (vid. plur. Reimmanns Versuch einer Einleitung in die Hist. Litt. P. III. p. 169. 170). Solche und dergleichen Schriften sind mit einem Pyrrhonischen Gift angefüllet, welche den Menschen gar leichtlich zu gefährlichen



Anfang der Dissertation (Nr. 1)



Opinionen bringen können. Meine Intention ist nur darbey gewesen, daß ich habe wollen zeigen, wie man nicht so sehr auf seine Erudition, Weißheit und Geschicklichkeit trotzen und pochen soll, denn wie lange wähere es mit einem Gelehrten? Er müste endlich davon, und würde ihm alle seine Gelehrsamkeit, woferne er GOTT nicht recht erkennt, und seine Gebot und Recht gehalten, gar nichts helfen. Die Ehr- und Geld-Geitzigen, inngleichen die Wollüstigen sind ebenfalls von ihrer Eitelkeit abgemahnet, und hingegen nach GOTT, als der höchsten Ehre, grössesten Reichthum und Hertz-erquickenden Selen-Lust zu trachten bester massen angemahnet worden. Bitte hiermit den Christlich-geneigten Leser, daß er mein gegenwärtiges Tractätgen wolle geneigt annehmen, und selbiges, woferne er es nöthig hat, zu seiner Seelen-Besserung anwenden. Er lebe hiermit unter GOTTes Gnade und Seegen wohl und vergnügt!"

(Nr. 3) In der lateinisch geschriebenen Abhandlung über die Herkunft der Sachsen werden teils unhaltbare Meinungen von Gelehrten wiedergegeben, die in humanistischer Begeisterung die Sachsen z. B. mit den Griechen in Verbindung bringen, teils Nachrichten mitgeteilt, die aus zuverlässigen Quellen stammen. So wird u. a. erzählt, daß die Sachsen in mühevollen Märschen nach Britannien kamen, daß sie die Thüringer vertrieben, Karl dem Großen Bewunderung und Schrecken einjagten, zum christlichen Glauben bekehrt wurden und ihre freiheitliche Verfassung — eine Mischung aus Volks- und Adelherrschaft — verteidigten.

(Nr. 4) Die gelegentlich einer Pastorenhochzeit geschriebene lateinische Gratulationsschrift „Der sächsischen Irmsul fromme und christliche Deutung“ knüpft an eine sagenhafte Überlieferung von der Zerstörung der Irmsul und ihrer Wiederauffindung in Corvey an und deutet deren Attribute allegorisch für die Ehe. Beachtenswert an dieser mit vielem gelehrten Beiwerk umrankten Schrift ist die Beschäftigung mit dem altdeutschen Volksglauben.

(Nr. 11) Das in Lüdenscheid geschriebene lateinische Grabgedicht „Christum post fata tragicum“, das einen in Soest gehaltenen erbaulichen Passionsvortrag einleitet, malt den Leidensweg Christi mit Mitteln antiker Rhetorik.

In deutscher Prosäübersetzung lauten die ersten Verse:

„Hierher wende deine Augen, solymäische Schar, deine Wonne und deine Stütze und das immerwährende Gestirn geht unter! Welch großer Held fällt! Der Gründer der Welt hängt verwaist am geschwärzten Holze, gleichsam nach Gottes Willen. Himmlische Geister, warum weint ihr nicht? Herbei! Euer König, der die zuckenden Stäbe führt, sinkt herab. O irrsinnige Schar, welcher Wahnsinn hat dich gepackt! O ihr Priester! Welch dunkler Hauch vom Orkus her hat euren Geist angeweht? Durch welches Gestirn seid ihr berührt? O blinde Menschen! Ohne Licht, Erleuchtung, Verstand. Fallen baut ihr für Christus, doch damit schmiedet ihr Fessehn für euch, welche Feuerstrafe wird auf euch warten?“

#### Würdigung der Schriften

Was dem Leser dieser Schriften zunächst ins Auge fällt, ist die ungeheure Gelehrsamkeit, die im wissenschaftlichen Apparat der gelehrten Abhandlungen besonders deutlich zutage tritt. Dies gilt nicht nur für die Wittenberger Dissertation, sondern auch für den Traktat über die Eitelkeit und die Abhandlung über die Herkunft der Sachsen.

Von den theologischen Disziplinen liegt Seltmann das „Studium Biblicum“ am meisten am Herzen; doch gilt sein besonderes Interesse auch der Kirchengeschichte, die noch in Lüdenscheid sein Steckenpferd war. Aus der Zeit der alten Kirche nennt er im „Traktat“



\* \* \*

**H**Uc converte tuos oculos, Solymza caetervā,  
Delicium, Columenque Tuum, Sidusque perenne  
Occide! Heu! quantus cadit Heros! Conditor orbis  
Orbus in atrato ligno quasi numine pendet.  
Caestes genii, cur non ploratis? adeste!  
Rex vester, qui scepra gerit tremebunda, recumbit.  
O malefana cohors, quæ te dementia cepit?  
O vos Pontifices! quis Spiritus ater ab orco  
Afflavit mentes vestras? quo fidere tacti?  
O homines cacos! sine Lumine, Numine, Mente.  
Insidias fruitis Christo, sed vincula vobis  
Construcitis, quæ vos flammæ vindicta manebit?  
Non prius aggreditur Servator talia fata,  
Quam Sacramentum Cœnæ, ceu pignus amoris  
Constituatur, nova sunt, quæ languine, federa, fanciæ,  
Datque suum corpus, quæ sit testatio mentis?  
Apparet, quanta sunt hæc monumenta salutis!

X 2

Hoc

Anfang des „Grabgedichtes“ (Nr. 11)

die Märtyrerakten, die Kirchengeschichte des Bischofs Eusebius, die lateinischen Kirchschriftsteller Tertullian und Lactantius und eine Reihe weiterer „Patres“. Origenes schätzt er ganz besonders hoch ein, weil dieser „unter denen Patribus des anderen und dritten Seculi am meisten die Hebräische Sprache excollirt“, während „viele andere in dem Hebräischen Text der Heil. Schrift wenig recht-schaffenes oder fast gar nichts gethan“ („Eitelkeit“ S. 62 f.). Von der altchristlichen Dichtung führt er z. B. die Hymnen des Prudentius an, aus der Mystik des 15. Jahrhunderts die berühmte Schrift „De imitatione Christi“, die freilich „nicht allzusicher zu lesen“ sei. Seltmann ist auch die jüdisch-talmudische Tradition bekannt. In der Dissertation berücksichtigt er neben Talmud und Mischna erstaunlicherweise sogar die großen Gelehrten der jüdisch-arabischen Kultur Spaniens, wie z. B. Maimonides und Averroes. Selbstverständlich ist er auch mit der theologischen Literatur des 17. Jahrhunderts vertraut; und zwar kennt er nicht nur evangelische Theologen wie Johann Heinrich Hottinger, den Verfasser einer neubändigen Kirchengeschichte, oder den bekannten Radikalen Gottfried Arnold, dessen berühmte „Unparteiische Kirchen- und Ketzer-geschichte“ er anführt („Eitelkeit“ S. 117), sondern auch katholische Gelehrte wie den jesuitischen Exegeten Cornelius a Lapide, den Dogmengeschichtler Petavius und vor allem den Mauriner Jean Mabillon, den berühmtesten Kirchengeschichtler seiner Zeit. Von der evangelischen Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts zitiert er u. a. Heinrich Müllers „Geistliche Erquickstunden“ und Christian Scriver's „Seelenschatz“<sup>33)</sup>.

Nicht weniger gebildet ist Seltmann als klassischer Philologe. Daß er „ein guter Latinist und in linguis versiret“ war, beweisen seine lateinisch geschriebenen Briefe und die lateinischen Schriften. Er schreibt ein am klassischen Sprachgebrauch ausgerichtetes Humanistenlatein. In den Hexametern seines „Carmen Sepulchrale“ beachtet er die Prosodie genau und wendet die rhetorischen Stilmittel reichlich an. Mühelos zitiert er die Autoren des klassischen Altertums von den Vorsokratikern über die römischen Klassiker bis zu dem spätantiken Enzyklopädiiker Solinus.

Sein geschichtliches Wissen ist von erstaunlicher Breite. Im „Traktat“ bezieht er seine Beispiele nicht nur aus der griechischen und römischen Geschichte, sondern dehnt seine Stoffsammlung auch auf die „Particulair-Historien“ der modernen Völker aus. Die Kette der ihm bekannten Historiker reicht von dem Griechen Herodot und dem Römer Tacitus über den jüdischen Geschichtsschreiber Josephus, den Byzantiner Prokop und die mittelalterlichen Chronisten bis in das Zeitalter der Polyhistorie (Lambeccius usw.). In der Abhandlung über die Herkunft der Sachsen erschöpft er Nachrichten u. a. aus Bedas angelsächsischer Kirchengeschichte, aus Paulus Diaconus' Geschichte der Langobarden, Einhards Lebensbeschreibung Karls des Großen und aus den Monographien Adams von Bremen und Helmolds von Bosau.

Beachtenswert ist, daß sich Seltmann auch mit den Naturwissenschaften befaßte. An einer Stelle des „Traktats“ (S. 41 ff.) geht es um die Frage nach dem Wert der Chemie bzw. Alchimie, insbesondere darum, ob es möglich sei, Gold aus anderen Stoffen



# CHRISTUM POST FA- TA TRAGICUM

Omniumque per sæculorum cursus, ab obitu suo,  
in crucem denuo quasi suffixum

Sepulchrali Carmine comitatur,  
et brevi contra eum rerum gestarum commemoratione  
facta,

Innocentissimos illius cruciatus  
exponit

Simulque

Ad Actum Oratorium de Perpes-  
sione ejus ac morte

benevola presentia

D. Martii A. E. C. MDCCCXXIII  
cohonestandum

Honoratissimos Dn. Patronos, Fautores  
atque Amicos

*Omni obsequii cultu ac studio invitatur*

JOANNES SIGISMUNDUS SELTMANNUS,  
Schol. Ludensch. Rector.

SUSAZI, Typis JOH. GEORG. HERMANNI.

Titelblatt zum „Grabgedicht“

herzustellen. Er bezieht sich u. a. auf Libanus, den Verfasser des ersten Handbuchs der Chemie († 1616), auf den deutsch-schottischen Naturforscher Jonstonius († 1675), dessen „Thaumatographia naturalis“ zitiert wird, und auf einen Brief des französischen Bibliothekars Naudaeus (Naudé) an den französischen Physiker Gassendi († 1653). In diesem Zusammenhang nennt Seltmann auch Leibniz, der viele Jahre mit Alchimisten umgegangen sei, ohne in der obengenannten Frage etwas Sichereres auszumachen.

In seiner Vielseitigkeit und mit seinem enzyklopädischen Wissen erscheint uns Seltmann als ein Nachfahr der Polyhistoren des 17. Jahrhunderts. Er kennt die gelehrte Welt von der Zeit des Humanismus über die „Respublica literaria“<sup>34</sup> bis zu den Autoritäten seiner Zeit. Neben den Namen der alten Humanisten (Erasmus, Budaeus, Thomas Morus, Camerarius, Frischlinus, Taubmannus) fallen in seinen Schriften auch die Namen der großen späthumanistischen Gelehrten, die im Mittelpunkt des geistigen Lebens ihrer Zeit standen: J. Lipsius, D. Heinsius, J. Scaliger, H. Grotius, G. Vossius und I. Casaubonus. Zu den bedeutenden Gelehrten des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts, die Seltmann neben vielen anderen heute vergessenen Autoren zitiert, gehören der französische Philologe Salmassius († 1653), sein Landsmann Bochart, der sich als Theologe und Philologe einen Namen gemacht hat († 1667), der deutsche reformpädagogische Schriftsteller Schuppius († 1661, „Regentenspiegel“), der niederländische klassische Philologe Gronovius († 1671), der schon genannte Lambecius, Verfasser einer Gelehrten-geschichte († 1680), der Helmstedter Polyhistor Conring († 1681), der norddeutsche Literaturhistoriker Morhoff († 1691, „Poly-

histor“), der vielseitigen Schwede Rudbeck († 1702), die deutschen Philologen Graevius († 1703), Schurzfleisch († 1708) und Cellarius († 1707) sowie Hübner, der Herausgeber eines vielbenutzten Konversationslexikons († 1731)<sup>35</sup>.

Wie steht dieser theologisch und humanistisch umfassend gebildete Mann zu den Wissenschaften? Wo ist sein geistiger Standort? Bei der Beantwortung dieser Frage beziehen wir uns ausschließlich auf den 1714 erschienenen „Traktat“.

J. S. Seltmann ist an erster Stelle überzeugter Lutheraner. Alles, was ihm „nach einem Päpstlichen Sauerteig schmeckt“ (S. 8), findet nicht seine Billigung. Dem Papsttum, das im Mittelalter „so schrecklich überhand nahm“ und unter dem die freien Künste und Wissenschaften verfielen, stellt er „die angenehme Reformations-Zeit“ gegenüber, „da das Licht der seeligmachenden Lehre wieder ein wenig empor kam, zugleich ein Blick von diesen edlen Wissenschaften hervor leuchtete, welcher zwar bißanhero immer an seinen Glantz und Strahl zugenommen, dennoch aber niemals wegen so vieler Hindernisse zu einem völligen Schein wird gedeyen können“ (S. 19).

Sein Ja zur Wissenschaft ist also nur ein bedingtes. „Was die Wissenschaft, Weißheit und Gelehrsamkeit selbst anbelangt, so muß man aufrichtig bekennen, daß sie in ihrer Schwachheit noch Stück- und Flickwerk bleiben“ wird (S. 17). Niemals wird ein zusammenhängendes geschichtliches System zu erhoffen sein, auch nicht nach der Einführung neuer wissenschaftlicher Methoden, etwa eines Bacon, Lambek oder Morhoff, weil ein solches System die Fähigkeiten des Menschen übersteigt. Nicht anders steht es mit der Kirchengeschichte, bei der „nichts gewis-

ses, wahrhaftiges und solides anzutreffen“ sei (S. 23). Ähnlich ist es mit allen anderen Künsten und Wissenschaften, beruht doch auch da „das allermeiste auff pur lautere Meynungen“ (S. 24). Ausgenommen ist allein die Theologie, die uns von den Eitelkeiten zu Gott als dem höchsten Wesen führt. „O eitles und vergänglichliches Wesen um die Gelehrsamkeit! O ein eitler Tand um eine aus so vielen grundlosen Stücken zusammengelesene Kunst und Wissenschaft! O nictiger Mensch, bedencke doch, was hilft dir alle dein Fleiß, Studiren, Wachen, Lesen, Meditiren, wenn du niemahls in keinem Theil der irdischen Gelehrsamkeit etwas gewisses antreffen kanst?“ (S. 24).

Wer so spricht, ist bei aller humanistischen Bildung weit vom Humanismus entfernt. Der junge Seltmann steht in der Einschätzung der Wissenschaften und in der Geringschätzung der auf sich selbst gestellten Vernunft ganz auf dem Boden der lutherischen Orthodoxie. Wie sollte es auch anders sein? Der Kursache hatte an der Wittenberger Universität, der Hochburg der lutherischen Orthodoxie, studiert; und in Dresden war Valentin Ernst Löscher, der Wortführer der Spätorthodoxie und Gegner A. H. Franckes, sein Patron gewesen. Die Heilige Schrift ist ihm die Quelle aller Weisheit und daher allen „Heydnischen und Profan-Scribenten“ vorzuziehen (S. 61). Die gelehrten Studien und freien Künste sind zwar nicht verderblich für das Menschengeschlecht, doch soll man sich nicht allzu sehr in sie „vergaffen“ und „den Heydnischen Scribenten nicht mehr Ansehen, Krafft und Würckung als dem theuren Wort Gottes zuschreiben“ (S. 59).

Damit ist auch Seltmanns Verhältnis zu den humanistischen Studien und zur Antike bestimmt. Bei ihm ist nichts mehr von einer Begeisterung für das Altertum und die Literatur der Alten zu spüren, ganz zu schweigen von dem humanistischen Gedanken der autonomen Persönlichkeit oder dem antiken Lebensideal der harmonischen Ausbildung aller Kräfte. Die Antike wird von der christlichen Offenbarung her beurteilt; die alten Sprachen werden nicht zum Zwecke der Erschließung antiker Lebensweisheit, sondern nur um der biblischen Wahrheit willen studiert. Andere Zielsetzungen würde Seltmann als Fürwitz und verwerfliches Pochen auf eigene Ehre abtun. Das Altertum ist ihm ein „Raritätenkabinett“<sup>36</sup>, aus dem er sich für seine Zwecke dieses oder jenes hervorholt. Was sich nicht mit der christlichen Haltung vereinbaren läßt, wird verworfen, was ihr dient, wird benutzt. So unterscheidet er die „rechten und klugen Heyden“ von denen, über deren „Thorheit und blindes Wesen“ man sich wegen ihrer Abgötterei verwundern muß. Er spricht vom „klugen“ Seneca, aber von den „verfluchten Schriften“ des Catull, Horaz, Martial und Petron, die sich wegen ihres „Epicurischen Wesens“ um ihren guten Namen gebracht haben (S. 90). Auch die Philosophien des Plato und Aristoteles erscheinen ihm nicht unbedenklich; in Plato sieht er die Quelle vieler Ketzerien, in Aristoteles einen Vorgänger der modernen „Naturalisten“ (S. 25/26).

In dem ausschließlichen Supranaturalismus, in der völligen Entwertung des Diesseits, in seinem Bestreben, alles irdische Tun als Eitelkeit zu entlarven, erweist sich der junge Seltmann ganz als Anhänger der Spätorthodoxie und entschiedener Gegner der auf das Diesseits gerichteten Lebensanschauung, die sich im 17. Jahrhundert im Bürgertum auszubreiten begann. Jeder „Rationalismus“ und „Naturalismus“ sind ihm suspekt. Den fortschrittlichen Denkern des 17. Jahrhunderts steht er ablehnend gegenüber, da sie die Autorität der Schrift erschüttern. Der „sonst hauptgelehrte“ Hugo Grotius, dessen Schrift „De veritate religionis christianae“ er zitiert (S. 61), sei „bey seiner großen Gelehrsamkeit so pervers und verläumderisch gegen die Heilige Schrift gewesen, daß er derselben alle göttliche Autorität zu nehmen, sich nicht gescheuet“. Gleiches gilt für Spinoza und Hobbes; sie „sind durchgängig einer Grotianischen Meynung,



und fällen . . . fast lauter thörichte und abgeschmackte Urtheile von der H. Schrift" (S. 65/66). Die „kartesianischen Prinzipien“ sind gefährlich, ein Gelehrter, „der ihnen nachhänget“, kann leicht „auf den Atheismus gerathen“ (S. 24). Spinoza nennt er geradezu „einen erschrecklichen Verläugner und Verächter Gottes“ (S. 25). Seltmann beklagt das Zeitalter, in dem die „Secte der Atheisten so überhand genommen, daß man fast darüber erstaunen muß“ (S. 25). Von den neuen Denkern findet nur „der furtreffliche“ Bacon, der am Anfang der modernen Entwicklung steht, seine Anerkennung als Methodenlehrer und Moralphilosoph (S. 17, 21, 96). Bacon steht ihm wohl auch theologisch nahe, weil er wie die Orthodoxie die Offenbarung als Mittheilung übervernünftiger Lehren auffaßt und die „geoffenbarte Theologie“ gelten läßt, die sich auf die inspirierte Bibel gründe<sup>37)</sup>.

Nach der Würdigung der Frühschriften können wir nun auch Seltmanns lateinisches Grabgedicht „Christum post fata tragicum“ in den Kreis unserer Betrachtung einbeziehen, das in seine Lüdenscheider Zeit fällt und — wie die in Lüdenscheid geschriebenen Briefe an Francke — die Frömmigkeit des Pietisten Seltmann widerspiegelt, der sich in Halle unter Franckes Einfluß von der Orthodoxie gelöst hatte. In dem Gedicht und in der anschließenden erbaulichen Betrachtung soll das Leiden und Sterben Christi gleichsam kontemplativ nachvollzogen werden. Auf diesen für das pietistische Glaubenserlebnis bezeichnenden Zug weist schon der barock-schwülstige Titel (s. S. 7) hin, in dem es heißt, daß Seltmann mit der zum Vortrag versammelten Gemeinschaft „den seit seinem Hingang gleichsam von neuem ans Kreuz geschlagene Christus in einem Grabgedicht begleitet“ (lat. comitatur).

In diesem Gedicht verbinden sich christlicher Inhalt und antike Form zu einem ba-

rocken Gebilde. In klassischen Hexametern wird mit Mitteln antiker Rhetorik unter Verwendung von Elementen der antiken Mythologie die Leidensgeschichte dargestellt. Auf Christus wird der antike Begriff „tragisch“ übertragen, mit zuckenden Stäben erscheint er im Gewande des Weltenherrschers Zeus. Das verlorene Geschlecht der Menschen ist von den Furien getrieben, die Priester sind vom dunklen Hauch des Orkus angeweht usw. Mit dieser Verschmelzung des Christlichen und des Klassischen, bei der die antike Form dem christlichen Zweck untergeordnet bleibt, ist Seltmann ein Kind seiner Zeit, des ausklingenden Barock.

Barocke Elemente lassen sich nicht nur hier, sondern in fast allen seinen Schriften nachweisen. In seinem Hauptwerk greift er mit der „Eitelkeit“ ein Thema auf, das uns in der Barockliteratur immer wieder begegnet. Die Vanitasstimmung, die uns aus den im „Traktat“ eingestreuten Gedichten anweht, durchzieht die Lyrik des 17. Jahrhunderts von Weckherlin und Opitz über Fleming und Gryphius bis zu Lohenstein und Hoffmannswaldau, sie spricht aus den Romanen und Dramen jener Zeit. Wenn Gryphius in einem bekannten Gedicht sagt: „Die Herrlichkeit der Erden muß Rauch und Asche werden“, und wenn wir bei Grimmelshausen im „Simplizissimus“ (II, 10) lesen: „Die Künste betreffend, was seind's anders, als lauter Vanitäten und Torheiten . . . dann entweder dienen sie zum Geiz oder zur Wollust oder zur Ueppigkeit oder zum Verderben anderer Leute“, so erinnert das sehr an Seltmanns „Eitelkeit“. Von einem Werk des Barock wissen wir, daß Seltmann es gekannt und sehr geschätzt hat; den umfangreichen heroisch-galanten Roman „Arminius“ von Lohenstein, aus dessen verschiedenen Büchern er an vier Stellen (S. 37, 51, 67, 83) zitiert. Barock ist in dem „Traktat“ die Konfrontierung der Vergänglichkeit alles Irdischen mit

dem ewigen Gut der christlichen Offenbarung, barock sind die Titel aller seiner Schriften; barock ist auch die Liebe zum „Curiosen“, die aus der Hochzeitsgratulation spricht, und die Verwendung von Allegorien; barock sind die Stilmittel der Worthäufung, Satzhäufung und des Parallelismus, die er oft genug anwendet<sup>38)</sup>. Die Betrachtung des „barocken“ Seltmann mag mit den letzten Strophen eines Gedichtes aus dem „Traktat“ beschlossen werden, das als „letzte Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe“ gedacht ist:

### Das große Nichts.

7.  
Die Hände starren / die geschrieben /  
Das vielberühmte Leut ergötzt /  
Die Hände / die so viel getrieben /  
Sind durch des Todes Hand verlegt :  
Hier ist das Ende meiner Reissen /  
Alhier verläßt uns / was wir preissen.

8.  
Hier hilfft kein Recht / wir müssen weichen /  
Hier hilfft kein Kraut / der Mensch ist Graß /  
Hier muß die Schönheit selbst verbleichen /  
Hier hilfft nicht Stärke / du bist Glas /  
Hier hilfft kein Adell / du bist Erden /  
Nicht Ruhm / du mußt zur Aschen werden.

9.  
Hier hilfft kein Purpur und Gepränge /  
Die Herrligkeit ist nur ein Traum.  
Und wird uns gleich die Welt zu enge /  
Wir finden doch im Grabe Raum /  
Hier gilt nicht Geld / nicht graue Haare /  
Der Tode wirfft alles auff die Bahre.

10.  
Freund / Ehre / Güter / Kunst und Tittel /  
Grand / Lauff und Ruhm verlassich hier /  
Und trage nichts / denn diesen Tittel /  
Und den geringen Satz mit mir :  
Mein Nahmen / der noch scheint zu stehen /  
Wird auch in kurzer Zeit vergehen.

11.  
Gott / dem wir Rechnung übergeben /  
Nicht mein gelehrtes Wissen nicht.  
Er forschet nur nach seinen Leben /  
Und ob wir / was er hieß / verricht /  
Er will zwar Weisheit mit viel Kronen /  
Doch nur / wenn sie ihm dient / belohnen.

12.  
Adieu, ihr Güter dieser Erden /  
Ich geh euch vor / ihr folget mir /  
Was ich legt bin / muß ieder werden /  
Es gilt mir heute / morgen dir :  
Adieu, dieß möcht ihr von mir erden /  
Die gröste Kunst ist : selig sterben.



So rundet sich Seltmanns Portrait zum Gemälde einer spannungsgeladenen Zeit, in der sich der seiner Substanz beraubte Humanismus längst überlebt hatte und einer kirchlichen Bildung gewichen war, die dann gegenüber dem Vordringen der modernen Philosophie und des neuen naturwissenschaftlichen Denkens das Feld nicht mehr behaupten konnte; einer Zeit, in der sich zwei ihrem Wesen nach völlig verschiedene Bewegungen — beide im scharfen Gegensatz zur Orthodoxie — um den Menschen und sein Heil bemühten, die Aufklärung und der Pietismus. Seltmann, der durch die Schule der alten überholten Gelehrsamkeit und die der Späorthodoxie gegangen war, schloß sich dem Pietismus an und vertrat in Lüdenscheid August Hermann Franckes Forderung nach einer Heiligung des ganzen Lebens und nach einem lebendigen, tätigen Glauben, der das Herz des Christen zum Dienst in der Welt freimacht.

#### Literatur- und Quellennachweis

- 1) Vgl. hierzu: Ernst Bartz, Die Wirtschaftsethik A. H. Franckes, Diss. Heidelberg 1934.
- 2) Zitiert nach: Klaus Deppermann, Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.), Göttingen 1961, S. 94 ff.
- 3) Wilhelm Sauerländer, Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt und des Kirchspiels Lüdenscheid, Lüdenscheid 1953, S. 84.
- 4) Ebendort S. 84, S. 39 f.
- 5) Die Eintragung in der hallischen Matrikel lautet: Riese, Johann Leopold, Westphalus Liedenschedensis, 12. 6. 1716, Theol., ex academia Lipsiensi.
- 6) Kirchen- und Schulgeschichte, S. 82 ff.
- 7) Das Zeppelin-Gymnasium Lüdenscheid, Jahresbericht 1965/66, S. 4 ff.
- 8) Im 36. Band des Universallexikons von Zedler, Leipzig 1743, steht die Notiz: Seltmann, (Johann Sigismund) von ihm ist im Druck vorhanden: Das große Nichts, die Eitelkeit. Dresden 1714.
- 9) Siehe S. 3, mittlere Spalte.
- 10) Eintragung im Taufregister des ev.-luth. Pfarramts „St. Annen“ in Annaberg/Erzgeb.
- 11) Die Wittenberger Matrikel verzeichnet ihn unter dem 21. Mai 1707. Er erscheint auch im „Index absolutorum et depositorum“.
- 12) Siehe Titelblatt „Das Große Nichts: Die Eitelkeit“.
- 13) Das Informatorenregister am Pädagogium Regium enthält seinen Namen nicht, das der anderen Franckeschen Schulen beginnt erst 1724.
- 14) In der hallischen Matrikel steht eingetragen: Joannes Sigismundus Seltmann, Annaberg. Misn., 26. 10. 1719. Jur.- gratis.
- 15) Eintragung im Heiratsregister der Kirchengemeinde Lüdenscheid am 9. Nov. 1722.
- 16) Sauerländer, Die Brandakte von 1723, Lüdenscheid 1958, S. 164.
- 17) Kirchen- und Schulgeschichte, S. 52 und 103.
- 18) Archiv der Franckeschen Stiftungen, Sign.: C 796:17.
- 19) Archiv der Franckeschen Stiftungen, Handschr. Fasc. C 675.
- 20) Deppermann, S. 91 ff. — August Hermann Francke, Pädagogische Schriften, hgg. v. Hermann Lorenzen, Paderborn 1964. — Franz Hofmann, Die Stellung August Hermann Franckes in der Geschichte der Pädagogik, in: A. H. Francke, Das humanistische Erbe des großen Erziehers, Halle 1965, S. 9 ff.
- 21) Lit. hierzu: Warhafftiger Bericht von dem jetzigen Zustand der Lößlichen Theologischen Facultät auf der weitberühmten Königlich-Preußischen Universität zu Halle, 1702, S. 14 ff.
- 22) Kirchen- und Schulgeschichte, S. 185. — Vgl. auch S. 46 ff.
- 23) Ebendort S. 38 ff.
- 24) Ebendort S. 52.
- 25) Sauerländer interpretiert diese Bemerkung anders; ebendort S. 38.
- 26) Erich Beyreuther, August Hermann Francke, Marburg 1956, S. 185 f.
- 27) Bartz, S. 26 f.
- 28) Die Eintragung lautet: Cronenberg, Petrus Eberhardus, Marcanus 19. 10. 1722 Jur.
- 29) Beyreuther, S. 228.
- 30) Sonn- und Festtagspredigten, 1740, S. 1019.
- 31) Kirchen- und Schulgeschichte, S. 82 f.
- 32) Nr. 1: Deutsche Staatsbibl. Berlin, Sign.: Bibl. Diez 4° 2587 — no. 8. — Universitäts- und Landesbibl. Sachsen-Anhalt (Halle), Sign.: Phil. Diss. Wittenberg.
- 33) Nr. 2: Sächsische Landesbibl. (Dresden), Sign.: Theol. ev. asc. 1627.
- 34) Nr. 3: Dresden, Sign.: H. Sax. inf. 120, 24.
- 35) Nr. 4: Halle, Sign.: π h 908 Fk. — Dresden, Sign.: H. Westf. 329, 20.
- 36) Nr. 11: Stadtarchiv Soest, Nr. 63 in IV NN. 2. 20.
- 37) Vgl. Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Bd., 1930, S. 258. — Die Stimme der Stillen, hgg. v. Weber und Beyreuther, Neukirchen 1959, S. 34 ff. und 325.
- 38) Erich Trunz, Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Ständeskultur, nachgedruckt in: Deutsche Barockforschung, hgg. v. Richard Alewyn, Köln und Berlin 1965 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek 7), S. 153 ff.
- 39) Zu einzelnen Gelehrten vgl. G. A. Zischka, Allgemeines Gelehrtenlexikon, Stuttgart 1961. — Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1885, vor allem S. 310 ff.
- 40) Paulsen, S. 307.
- 41) Religion in Geschichte und Gegenwart, 1. Bd., 1927, S. 724.
- 42) Vgl. Paul Böckmann, Formgeschichte der deutschen Dichtung, Bd. I, Hamburg 1965, S. 318 ff. — Herbert Cysarz, Vom Geist des deutschen Literaturbarocks, und Karl Viëtor, Vom Stil und Geist der deutschen Barockdichtung, nachgedruckt in: Deutsche Barockforschung, S. 17 ff., S. 40 ff.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Jürgen Storz, dem Leiter des Archivs der Franckeschen Stiftungen in Halle, für wertvolle Hinweise und meinen Kollegen Herrn Dr. Schulze und Herrn von Heyden für ihre Hilfe bei der Bearbeitung der lateinischen Texte danken.